

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung**

**Oldenburg, 4.1838 - 8.1842**

Beilage zu den Mittheilungen aus Oldenburg No. 5. 1838.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4420**

Daher läßt sich denn die Anklage der Härte, womit angeblich Hamlet Ophelia's Liebe zurückstößt, und wegen seiner Fühllosigkeit (?) bei ihrem Tode wohl noch mit gewichtigeren Gründen zurückweisen, als dies von Schlegel (Dramaturg. Vorles. Bd. 3. S. 149 ff.) geschehen ist. Was die Darstellung ihres Wahnsinns betrifft, so ist man von Mad. Mollke ausgezeichnete Leistungen in dieser Gattung gewohnt. Allein hier leistete sie sicherlich das Rollenbete in der zarten Mäßigung, mit welcher sie diese Rolle behandelte. Es war wirklich Ophelia im Wahnsinn, und nicht eine Wahnsinnige überhaupt. Verwilderter Anzug und aufgelöst herunterhängendes Haar machen's allein nicht aus. Das sind Andeutungen, und zwar durchaus allgemeine, nichts weiter. Eine Wahnsinnige kann auch in Locken erscheinen, wenn sie anders natürliche hat, denn die Haare werden ja nicht mit wahnsinnig. Aber dieses Ausschleiten der Blumen, dieser Wechsel des Tons, der in wirrer Dämmerung durcheinander wogenden Empfindungen, diese Verleiblichung der Erscheinung des todtten Vaters durch das Rollenlassen des Scheiters, diese Wendung an die Umstehenden, den Schlafenden nicht zu stören: das sind Züge, die die Kunst der Natur selber abgelaucht und auf ihren Boden verpflanzt hat, und ich wenigstens möchte der nicht seyn, in dessen Auge sich bei solchem Spiel nicht etwas Feuchtes drängen könnte.

Eine noch räthselhaftere Gestalt ist die Königin. Theilt sie das Verbrechen des Königs in dem vollen Umfange desselben? Ich glaube nein antworten zu dürfen, und bewundere auch hier die tiefe künstlerische Weisheit des großen Dichters, mit welcher er das eigentliche Maas ihrer Schuld in ein geheimnißvolles Dunkel gehüllt hat. In der antiken Sage der griech. Tragödie erschlägt der rächende Dämon auch die Mutter, weil sie die Blutschuld Agamemnon's theilt. Im Hamlet gebietet der Geist des Ermordeten selbst dem Sohne Schonung der Mutter. Dies ist ein wesentliches Moment des Unterschieds beider Sagen. Die Königin, zu des ersten Gatten Lebzeiten von dem Schwäher verführt und umgarnt, erscheint doch nicht als Mitwisserin oder Theilnehmerin des Mordes. Auch wirft ihr Hamlet nichts dergleichen vor. Wohl aber ahndet sie insgeheim das Ungeheure und so gefestigt sich zu dem Schuldbewußtsein des Verbrechens noch die entsehnvolle Qual der mittelbaren Schuld und Theilnahme an einem zweiten noch gräßlicheren Vergehen. So erscheint sie von vorn herein und durchaus angstvoll, bekümmert und gebeugt, ungleich dem mehr verhärteten Könige, dessen innere Angst dafür jedoch in dem Versuche des Gebets viel energischer hervorbricht. Beide Rollen fanden in Mad. Schulze und Herrn Röpe ihren gemäßen Ausdruck, und wirkten so zu der harmonischen Darstellung des Ganzen lobenswerth mit, wenn gleich der Erstere vielleicht etwas fester in seiner Rolle hätte seyn dürfen. Als sehr gelungen durfte insbesondere der Ausdruck gelten, mit welchem (Akt 2 Scene 2) beide die Erbietungen der trefflichen Hofleute Rosenkranz und Götzenstern dankend entgegennehmen. Dann in den unscheinbaren Worten des Königs und der Königin:

König: Dank, Rosenkranz und lieber Götzenstern!

Königin: Dank, Götzenstern und lieber Rosenkranz!

liegt in der That mehr Stoff zu einem Compendium des cerimonieellen Tons, als gewöhnliche Weisheit sich träumen läßt. Denn die Lehre von der Erhaltung des Gleichgewichts hat ihren Spielraum nicht allein in den politischen Weltverhältnissen der Kabinette Europas.

Von den Hofleuten selbst (Hrn. Schmale und Schröder) konnte eben nicht gesagt werden, daß sie die Anweisung, welche

Goethe im Meister über ihre Rolle giebt, gebüßig benutzt hätten. Ihr Ton und Wesen gegen den Prinzen, war bei weitem mehr natürlicher Ausdruck des Gefühls, als daß er die zuckerfüße affectirte Sorgfalt und Färtlichkeit ausgedrückt hätte, die an ihnen Shakespeare seinen Hamlet so trefflich verflüchten läßt. Ein paar mal jedoch verdiente »Derrick« (Hr. Grube), »dieser Kiebitz, der mit der halben Eierschale auf dem Kopfe aus dem Nest gelaufen,« lobende Erwähnung. Herr Schröder dagegen hat zu sehr mit einem gewissen, noch unfrei in ihm befindlichen komischen Element zu kämpfen, welches sich in den Augen des Publikums fast bei jeder Darstellung, die er in höhern Kreisen übernimmt, in der Form des Lächerlichen an seine Erscheinung heftet. Und doch ist am Ende gerade hiervon etwas Bedeutenderes zu erwarten, wenn er dahin gelangt, sich dasselbe zu unterwerfen und für seine Zwecke dienlich zu machen, womit denn auch eine gewisse Färsichtigkeit und Unruhe in seiner Erscheinung überwunden sein wird.

Laertes ist in der kunstvollen Gruppierung der Charaktere des Stücs, der gerade Gegensatz zu Hamlet. Leichtem Sinns voll frohen kecken Lebensmuths, schnell bestimmt, und eben so leidenschaftlich rasch zur That augenblicklich fortschreitend, wie jener zögernd und unentschlossen, zwischen Voratz und Ausföhrung schwankend. Aber in dieser leidenschaftlichen Raschheit und in diesem blinden Fortstürmen liegt auch die Möglichkeit gegeben, ihn zu freventlichen Mitteln bei Ausföhrung der That zu verleiten. Und an dieser Handhabe reißt ihn denn auch das tragische Geschick mit fort in den gemeinsamen Untergang. Die Darstellung des Herrn Klemann, der ein schönes Organ, und viel Feuer besitzt, war indeß hier und da noch zu unfrei und zu wenig natürlich; der Ausdruck, besonders zu Anfang, und am Schluß bei der Unterredung mit dem Könige, zu declamatorisch. Die Worte schnappen gleichsam kurz ab, und der Schluß der Rede war oft wie durch den Hieb eines Fallbeils abgeschnitten. Dagegen war sein Spiel in der Wahnsinnszene Opheliens weit befriedigender, und berechtigt zu erfreulichen Hoffnungen.

Der Geist wurde sowohl hinsichtlich der Außerlichkeiten bei dem ersten Erscheinen, als auch in der folgenden Scene von Herrn Berninger vortreflich repräsentirt. Seine Stimme klang wirklich wie die Stimme einer andern Welt, und seine ganze Erscheinung (nur die Blässe des Gesichts vermiste man) war geeignet, jenen haarsträubenden Eindruck in den Zuschauern hervorzurufen, der sich in Hamlet's Geberden gleichsam als Ausdruck unserer eigenen Empfindung vor unsern Augen verkörpert. Nach Lessing übrigens über diese Scene noch etwas sagen wollen, hieße Eulen nach Athen tragen. Nur die Flammen waren störend. Im Shakespeare ist davon nichts angedeutet, und es wäre sehr die Frage, ob dergleichen spuckhaftes Höllenwesen wie dieser gleichsam durch die ewige Gerechtigkeit berechtigten Erscheinung überhaupt im Einklange steht; ich glaube es kann füglich wegstreifen, zumal da es, bei dem geringsten Versehen, leicht sehr störend werden kann.

Unzweifelhaft sieht man diesen skizzenhaften Bemerkungen auf den ersten Blick die Raschheit und Flüchtigkeit an, mit der sie hingeworfen sind, und werden müßten. Vielleicht haben sie indeß dadurch wenigstens das kleine Verdienst: unmittelbare Aeußerungen des frischen Eindrucks einer Vorstellung zu sein, deren künstlerische Trefflichkeit unserer Bühne zu wahrer Ehre gereicht, und deren Genuß wir uns nur öfter wünschen können.



Freilich! wen ein so schauerlich großartiges Kunstwerk, ein mit so furchtbarer Wahrheit dargestelltes Bild der düstern Verworrenheit menschlicher Schicksale und Weltbegebenheiten nicht im Innersten ergreift und mit heiligem Schauer erfüllt — der hat allerdings Recht, wenn er für sein Geld etwas ihm Gemäses verlangt. Aber ein solcher wird ja auch in einen solchen Stücke und bei einer solchen Darstellung, wie die heutige, seine Rechnung zu finden wissen; er wird tausend und tausend Gelegenheiten finden, hier eine kleine Kostümverletzung zu bekrifeln, dort eine zufällige Störung zu belachen, hier sich über einen Versstoß in der Aussprache, ein Versprechen, zu moquieren, dort eine Bemerkung über das Organ u. dgl. des Herrn X oder der Madame Z zum 99sten Male zu wiederholen, seine Nächsten mit aller dieser Weisheit zu annuiren, — kurz: den Zweck seines Theaterbesuchs so vollständig zu erreichen, als es in dieser mangelhaften, fehlervollen Welt auf und neben den Brettern irgend möglich ist.

Dr. Ad. Stahr.

### Nachfrist.

Der Verfasser vorstehender Bemerkungen spricht mit Recht von der Flüchtigkeit, mit welcher sie hingeworfen. Denn kann es wohl einen schlagendern Beweis dafür geben, als den Umstand, daß er, während er fast alle Personen und die Art ihrer Darstellung durch die verschiedenen Akteurs bespricht, er gerade über eine Perle des Ganzen — soll man sagen, wegstieht oder wegstolpert — nämlich den unübertrefflichen Humor, mit welchem Herr Zerk, dieser wahrhafte Proteus der Komik, in der Person des Clown ein wahres Normalbild dieser von Shakespeare eigends dem Herrgott nachgeschaffenen Menschengattung aufzustellen wußte. So wird sein:

»In Jugendzeit ich liebte, ja liebte,  
Wie dünkte mich das sehr süß.«

noch lange in unsern Ohren tönen, und seine höchst logische »Ergelmentation« über die Begriffe von Schuld und dolus zwischen Mensch und Wasser noch lange in der Erinnerung Heiterkeit erregen. Ueber Anderes Vergessene und Uebergangene ein andermal.

Stahr.

### Daebes Gedichte.

Im Verlage von A. D. Geisler in Bremen sind als eine Neujahrsgabe die Gedichte von A. Daebes erschienen. Wer weiß, unter welchen ihn so hoch ehrenden Verhältnissen er die Leitung seines Bürgerfreundes seit vielen Jahren führte, der wird schon allein dadurch begierig werden, die poetische

Bekanntheit dieses Ehrenmannes zu machen. Und die Hoffnung der Leser wird nicht getäuscht. Eine tiefe Auffassung, eine gebildete Sprache, vor allen Dingen aber auch ein frommer, nicht religiöser Sinn, der sich mit seltener Kraft beim Anblick des Gemeinen wendet, wie z. B. in dem schönen Liede: Pharo, bei Ansicht eines dieses Spiel darstellenden Gemäldes, sind in unserer Zeit seltene Tugenden der Dichter.

Und so kann man mit Recht von dem Verfasser sagen, womit er sein Lied Sängerkreuden schließt:

Sein ist das Bild, das in der Abendlaube  
Ihm brautgeschmückt, in frommer Huld erschien;  
Aus dem ihm Hoffnung und der schöne Glaube  
An Menschenwerth und treue Lieb' erblick'n.

R.

Auflösung der Charade in N<sup>o</sup> 4: Eisbär.

### Kirchennachricht.

Vom 26. Jan. bis 2. Febr. sind in der Oldenb. Gem.

1. copulirt: Johann Hinrich Arens im Eversten und Magdalene Christine Henriette Ratsfeld.

2. getauft: Felius Secundus Antonius Franziskus Drivier; Friederike Hermine Dannemann; Carl Heinrich Otto Spiesske; Catharine Denter von Bornhorst; Thalle Margarethe Köben von Bahnbeck; Dierich Willers von Bornhorst; Anna Helene Johanne Bartholomäus v. d. Heilgg. Thor; Dorothee Cäcilie Gerhardtine Dehmes; Johanne Elise Friederike Heuer, uneh.; Louis Anton Gustav Rüger.

3. beerdigt: Charlotte Friederike Wilhelmine Bölling, geb. Dehlmann, 55 J.; Tochter des Schneiders Joh. Willers v. Donnerschwee, vor der Taufe gestorben; todtgeb. Sohn des Handlungsgeschäftes W. J. Klein; Victor Friedrich Carl Johannes Hermanns, 10 M.; Johanne Christine Hermine Georgine Casselbarb v. d. Heilgg. Thor, 1 J. 10 M.; Frau Hauptmannin Auguste Conradine Friederike v. Eindelof, geb. v. Wagleben, 82 J. 11 M.; Johann Rudolph Theodor Stolling, 37 J.; Johanne Louise Voigt, 2 J. 4 M.; Harm Hinrich Wichmann v. Donnerschwee, 73 J. 1 M.; Almuth Sejen, genannt Harms, geb. Willers, 78 J. 2 M.; Johann Conrad Hermann Meinen, 69 J. 6 M.; Anna Marie Dorothee Wichmann, geb. Schrader, v. Dfenerfelde, 52 J. 10 M.; Gerhard Meinen v. Behnen, 10 M.; Oberappellations-Rath Georg Heinrich Wilhelm Oppermann, 43 J. 9 M.

### Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Bietje Wittwe.

Kirchhoff, Kfm., v. Hannover. v. Düring-Deffen, Müller, Decon, v. Eov. Schäpler, Doct. Med., v. Raliede. J. F. Freyschott, Kfm., v. Altona. Behrens, Part., v. Brüssel. Meyer, Kfm., v. Bremen. v. Hamburg, Hauptm., nebst Frau Gem., v. Aarich. Ritter, Gutsbesitzer, v. Ostfriesland. Gallant, Kfm., v. Genf. v. Lungeln, Kfm., Barnstedt, Amtm., Kropp, Ganztleyrath, v. Barel. Schutter, Part., v. Gebrum.

zum Erbprinzen, bei C. T. Schipper.

Binkler, Kfm., v. Hamburg. Heye, Kfm., v. Rheims. Wentebach, Kfm., v. Hooksiel. Schomann, Kfm., v. Fever. Gerding, Part., a. d. Holsteinischen. Se. Excell. v. Bink, Kön. Hann. Generallicut. außer Dienst., m. Dienersch., v. Ostenwalde b. Melle. Altmar, Kfm., v. Friesland. Marc. D. Cohn, Kfm., m. Fr. Gem. u. Fr. Tochter, Blecker, Kfm., v. Hamburg. Walter, Kfm., v. Rheims. Nöhmting, Postm., u. Sohn, v. Neuenburg. Többen, Kfm., v. Herzlake. Schür, Kfm., v. Emden. Eylard, Hauptm. in Kön. Hann. Dienst., v. Hannover.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Von diesem Blatt  
erscheint an jedem  
Sonabend 1 Hals  
per Bogen, der den  
Abonnenten in der  
Stadt am Sonn-  
tag früh ins Haus  
gebracht, auswär-  
tigen aber mit der  
nächsten Post zuge-  
sandt wird. Der  
Abonnementpreis  
ist für das Jahr  
1  $\frac{1}{2}$  Gold und 12  $\frac{1}{2}$   
Gour. für den Her-  
umträger.



Außwärtige, wel-  
che dieses Blatt  
mit der Post zu er-  
halten wünschen,  
haben sich desfalls  
an d. 16 bl. chen  
Postämter zu  
wenden und er-  
halten, so weit die  
Großh. Posten  
gehen, den Fahr-  
gang für 1  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$   
Gold incl. d. Por-  
to's. Von den er-  
sten 3 Rahrgängen  
sind noch Freem-  
plare zu 1  $\frac{1}{2}$  Gold  
zu haben.

# Mittheilungen aus Oldenburg

zur

## Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Vierter Jahrgang.

**N<sup>o</sup> 6.**

Sonabend, den 10. Februar.

**1838.**

### Des Lehrers Amt.

Gesegnet, heiligen Bundes Tag,  
Die Frierstunde der Weihe!  
Ein Freundwort uns der Lehrer sprach,  
Verließ, daß dem Leben gedeihe  
Ein seliger Friede durch Gottes Wort,  
Verkündet von ihm am heiligen Ort.

Verwinden soll uns Dunkel und Nacht,  
Des Irthums düstere Wolke;  
Und Wahrheit leuchten in Sonnenpracht  
Und Licht dem herdenenden Volke.  
Er will uns zeigen die helle Bahn,  
Daß wir genesen vom trüglichen Wahn.

Und wie wir wandeln des heiles Pfad,  
Des Herzens Unschuld bewahren,  
Will er uns lehren durch Wort und That,  
Und Müß' nicht und Rathen nicht sparen,  
Daß liebend wir leben in Kindeskreu,  
Daß Jesu Geist in uns werde neu.

Wo dann uns bange Sorge drückt,  
Das Herz uns möchte verzagen,  
Will den er heben, der gedückt,  
Will trösten, welche klagen.  
Ein Gottesfriede, der soll uns seyn,  
Wenn glaubend wir uns dem Vater weis'n.

Drum preisen wir das erfreuende Heil  
Und heißen den Lehrer willkommen.  
Des Himmels Segen werd' ihm zu Theil  
Und was dem Leben mag frommen!  
Wir knüpfen mit ihm ein heiliges Band,  
Vertrauend zu wandeln an seiner Hand.

### Der Decorations-Maler.

Erzählung.

(Schluß.)

Ich langte in die Tasche und warf einen guten Groschen in den Hut, die Gestalt wendete sich dankend von mir ab und zu dem Nächststehenden. Gleich darauf kamen jubelnd und froh die Gefährten mit mehreren Freunden und fröhlichen Fremden heran, sie zogen mich fort zum Heren-Altare und zur Teufels-Kanzel. Eine Bowle Punsch wurde an der Kanzel niedergelegt und bald tanzte die Gesellschaft um sie herum in ausgelassener Fröhlichkeit. Auch die dunkle Gestalt des Bettlers trat hinzu, man reichte ihm Punsch; er trank, er trank wieder und drängte sich hinan an den Stein, wo die Bowle und neben ihr eine Laterne standen. Hier lehnte er sich an den Stein und seine Stimme tönte vor in dem lauten Mundgefange.

Als die Töne verhallt waren, erhob er aber noch lauter seine Stimme als zuvor und war mit einem Sprunge auf dem berüchtigten Steine.

»Meine Herren!« so rief er den Erstaunten zu »wollen Sie mir einige Worte des Dankes gönnen? Sie schauen mein blaßes Gesicht mit der rothen Nase an; Sie schauen staunend auf die eigene Form meines ehemals guten Hutes, unter dem sich der Mondschein spiegeln wird, wenn ich ihn zu Ihrer Ehre in den Wind schwinde; Sie sehen mit Erstaunen auf meinen Oberrock, welcher sich selbst überleben wird, oder welcher nur noch